

Das Schicksal der Wipptaler Erbhöfe in den beiden Weltkriegen

Von Hermann Holzmann, Innsbruck-Steinach

Motto: „Ja — der Krieg verschlingt die Besten ...“

F. v. Schiller.

Beim großen Wipptaler Heimattag am 15. und 16. August 1936 in Steinach sind mehr als 60 Erbhofbauern des Wipptales in eindrucksvoller Geschlossenheit und Kraft, in alter Bauertracht, beim Festzug mitmarschiert. Auf ihrem Rock trugen sie stolz das Wappen des Tiroler Adlers. Der höchste Erbhofbauer des Wipptales, des Landes Tirols und damit von ganz Österreich, der obere Moderbauer Steffan Mader in Schmirn, erhielt vom damaligen Bundeskanzler Dr. Kurt von Schuschnigg den Ehrenschild des Erbhofbauern. Es war eine sinnbildhafte Auszeichnung und Ehrung des Wipptaler Bergbauerntums. Kurz vor diesem großen Heimattage fanden in den einzelnen Tal- und Berggemeinden erhebende und sinnige Heimatfeiern statt, wobei den alten Erbhofbauern das Wappen des Tiroler Adlers überreicht worden ist. Besonders erhebend waren die Feiern in Navis, Matrei, Steinach und Trins. Die geschichtlichen Erhebungen waren ehrenamtlich von einigen Mitgliedern der „Wipptaler Heimat“ durchgeführt worden. Gerade der Gedanke und die Ehrung der Erbhofbauern zeigte sich von tiefgehender Wirkung für Heimatliebe und Bodenständigkeit! —

Seit diesen Tagen ist unser Land durch einen zweiten Weltkrieg schwer erschüttert worden. Auch das Bauerntum ist nicht unberührt geblieben, ja vielleicht hat dieser Krieg stärker an seinen Wurzeln gerüttelt als an denen anderer Stände. Wie beim ersten Weltkrieg, hat der Bergbauer auch in diesem Kriege schwerste Blutopfer bringen müssen. Die höchsten und ältesten Höfe sind nicht geschont worden. Rücksichtslos holte man sich die Opfer aus dem gesunden Menschenschlag. Erschwerend gegenüber den Verhältnissen im ersten Weltkrieg kam noch hinzu, daß gerade bei den stark konservativen Erbhofbauern nicht selten auch politische Motive für die Einberufung maßgebend waren.

Im ersten Weltkrieg war jedoch die Tauglichkeit entscheidend gewesen. Die gute körperliche Verfassung der Bergbauern aber hatte zur Folge, daß fast die gesamte bäuerliche Jugend tauglich erklärt wurde. Rücksichten auf kinderreiche Familien, die drei und mehr Söhne stellten, kannte man zuerst

nicht. Daher ist es geschehen, daß schon im ersten Weltkrieg das Wipptaler Bergbauerntum in grausamster Weise betroffen worden ist. In einem Falle wurde eine Hochsiedlung fast ausgerottet (Padaun), da fast alle männlichen Bewohner einrücken mußten und gefallen sind. Wenn damals alle acht Söhne der Familie Steckholzer auf Padaun eingerückt sind, dann liegt in dieser grausamen Tatsache eine schreckliche Rücksichtslosigkeit des militärischen Gedankens. Wenn aber sechs Söhne dieser kernstarken Bergbauernfamilie gefallen sind, dann muß das ein bedrückender Blutzoll genannt werden. Diese Bergbauernfamilie auf Padaun war dadurch zum Aussterben verurteilt¹⁾.

Wenn aber in diesem Weltkrieg eine Familie aus Trins vier Söhne verloren hat, während der fünfte erst nach längerer Vermissheit wie durch ein Wunder doch noch heimkehren durfte, dann müssen wir die gleiche Anklage erheben.

So mag es wohl berechtigt sein, das Schicksal der alteingesessenen Erbhöfe des Wipptales zu betrachten. Trotz aller schwarzen Vorhersagen können wir mit Freude feststellen, daß viele Bergbauernfamilien zwar in größte Gefahr gekommen sind, daß sie aber dennoch ihre Lebenskraft nicht eingebüßt haben. Auch die in anderen Gebieten Tirols so drohende Entsidlung wird immer noch durch die Kraft und Tüchtigkeit der Bewohner zurückgehalten . . .

Einstens war das engste Brennergebiet von den Bergbauern bestimmt, besonders von den Bauern des Venntales. Der Name der Venner Bauern hatte einst einen gewaltigen Klang. Der große Besitz des Venntales befand sich seit dem 15. Jahrhundert im Eigentum der Bauernfamilie Strickner, die nach der Sage von einer spanischen Königstochter abstamme. Schon im 14. Jahrhundert war eine Zweiteilung des großen Talbesitzes erfolgt: Der

¹⁾ Die hohen Verluste des Bergbauerntums im ersten Weltkrieg erklärt Dr. F. Kolb vor allem mit der Tatsache, daß bei den Assentierungen vor 1914 die höchsten körperlichen Anforderungen gestellt worden sind. Die Tauglichen mußten wirklich so gut wie ohne Gebrechen sein. In den Bezirken mit den gesündesten Menschen wurden höchstens 30 Prozent für tauglich erklärt. Unser Wipptal wurde hierin, wie sich statistisch nachweisen läßt, von kaum einem anderen Tiroler Bezirk übertroffen. Hauptsächlich waren es die Hohtäler und andere Höhengiedlungen, die am meisten Taugliche stellten. Die Straßenorte standen ihnen gegenüber weit zurück.

Die Untauglichen mußten bei einem gewissen Einkommen die „Krüppelsteuer“ zahlen, die natürlich das Opfer des dreijährigen Dienstes nicht aufwog. Im Vaterhaus von Msgr. Dr. Franz Kolb trat z. B. der seltene Fall ein, daß vier Buben innerhalb von vier Jahren tauglich ohne Gebrechen waren. Zwar mußte der damalige Theologe Franz Kolb nicht einrücken, aber seine drei Brüder dienten von 1908—1913 bei den Kaiserjägern, im Jahre 1910 sogar alle drei zugleich, bis der älteste seine Dienstzeit beendet hatte. Zwei von ihnen sind im ersten Weltkrieg gefallen.

So war die Belastung des gesündesten und kräftigsten Volksteiles gegenüber den anderen sehr groß. Wipptal-Stubai, dann das Ötztal, das Brixental und einzelne andere Gemeinden kamen am schwersten an die Reihe.

Das Militär mußte damals, wo man noch mit großen Marschleistungen in voller Rüstung rechnete, auf die beste Auslese Wert legen. Das Militär schaute nur auf die einzelnen, nicht auf die Familie, daher ergaben sich diese großen und ungerechten Opfer ganzer Familien. Daß dann die Höhenlagen so viele Verluste hatten, ergibt sich eben aus der Tatsache, daß viele dieser Bauern zu den ersten Eingerückten zählten und daher bei den Kämpfen in Galizien vor allem zum Einsatz kamen.

Das Wipptal erlitt — nach Kolb — über 45 pro mille der Bevölkerung an Kriegsverlusten, die bäuerlichen Gemeinden bei 50 pro mille, Innsbruck nur bei 20 pro mille, der Imster Bezirk (das Ötztal ausgenommen) mit seinem schwächeren Menschenschlag 25 pro mille, Kitzbühel-Bezirk gegen 45 pro mille. Ganz Deutschtirol im Durchschnitt 35 pro mille, das heutige Deutschösterreich 29 pro mille, das Deutsche Reich 28 pro mille.

innere Hof wurde nach König Heinrich von Böhmen „des Herzogen Hof“ genannt. Schon damals war der ganze Besitz grundrechtlich dem Stift Wilten unterstellt. Zur Zeit der stärksten Bevölkerungsdichte, im 16. Jahrhundert, war das Hochtal in acht Kleinhöfe geteilt. Vor wenigen Jahren ist die „innere Kaser“ in einem schneereichen Winter zusammengebrochen. Wahrscheinlich stand an dieser Stelle der „Herzog-Hof“. Später entwickelten sich drei kerngesunde und starke Höfe, die sich bis zum Weltkrieg hielten: Der Jagerhof, der Stainer- und der Joggler-Hof. Der Jager-Bauer und der Joggler-Bauer trugen noch den gleichen Namen wie ihre Vorfahren. Mit dem Weltkrieg begann die große Tragödie dieser Höfe, die sich wie ein Kranewitter-Drama bis zum letzten Zusammenbruch abrollte. Zwei Brüder wanderten nach Brasilien aus und gründeten dort eine blühende Viehzucht, starben aber ehelos. Der älteste Sohn ist dem Weltkrieg zum Opfer gefallen. Steffan Strickner, der letzte Jager-Bauer, hat auch den Krieg mitgemacht, aber der Nachkriegszeit mit Schmuggel, Wein und nicht glücklicher Ehe war er nicht gewachsen. So wie das Geschlecht mit einer Königstochter begonnen hat, so endete es mit der einzigen Tochter. Im Jahre 1933 erfolgte die Versteigerung. Die Bauerntragödie hatte den Abschluß gefunden. Wenige Jahre hernach ist auch der letzte Erbhofbauer gestorben. Heute hat sich die Familie Ostermann aus Völs und ein Zweig der Familie Kerschbaumer vom Griesberger Hof am Brenner angesiedelt. Die Höfe im Venntal sind das größte Opfer im Wipptal, das der Weltkrieg an Höfen grausam gefordert hat. Der Jogglerhof ist abgebrannt.

In einer Höhe von etwa 1600 Meter liegen die Berghöfe von Padaun, der Steckholzer-Hof, der Pflerscher und der Larcher. Die alten Namen hießen: Prantach (1313), Ulrich ab Pudaun (1313) und der Entze ab Pudaun (1313, Steuerliste), daher der Emptzenhof genannt. Den schwersten Blutzoll hat der Steckholzer-Hof im ersten Weltkrieg geleistet: Von acht Buben sind sechs dem Krieg zum Opfer gefallen. Heute lebt noch der ledige Vinzenz Steckholzer, während seine Schwester, die „Nanne“, den Hof übernommen und gleichzeitig auch zu einem Berggasthof umgestaltet hat. Die Menschen dieses Hofes haben eine Tragödie erlebt — den düsteren Hintergrund bildete der erste Weltkrieg. Die Steckholzer waren der ausgeprägteste Typ des Wipptaler Bergbauern.

Auf dem alten Padauner Hof haben sich um 1834 die Pacher, gebürtig aus Pflersch, angesiedelt. Daher leitet sich der neue Vulgoname „Pflerscher“ ab. Auch die Pflerscher haben im Weltkrieg schwerste Opfer gebracht. Drei Söhne sind gefallen . . .

Verhältnismäßig gut ist das Valser Tal im zweiten Weltkrieg davongekommen. Die Leute schrieben das dem Wirken und dem Gebet des dortigen Pfarrers J. Eller zu. In den alten Erbhöfen hat es keine Unterbrechung gegeben: Nach wie vor hausen die Familie Fidler auf dem Fidlerhof (Eelhof), die Familie Schmölzer auf dem Schmölzerhof (seit 1738, aber noch nicht als Erbhof erklärt), die Gatt auf dem Hoger-Hof, die Gatt auf dem Kamperhof (früher Gottschalk-Hof), die Mader auf dem Kaserler-Hof. (Der alte Kaserler ist 1950 im Alter von 92 Jahren gestorben.)

Der Rückgang der Höfe im Talhintergrund, Valseben genannt, ist schon im 18. Jahrhundert erfolgt. Damals wurden die früher ständig bewohnten

Höfe in Almen umgewandelt. Im thesesianischen Kataster von 1778 heißt es von den dortigen Höfen, daß sie nur aus „Käsern und Stadel“ bestehen. 1313 wird Purchart in der Eben erwähnt, auf den der Name Valseben zurückgeht; Niclein der Grass besaß 1408 den Hof in der Aw (Auhof); die heutige Hogers-Kaser bildete einen Teil des vorhin erwähnten Ebenhofes; endlich wird 1437 zu erstenmal der sogenannte Kellerhof erwähnt mit „Cristan am Keller in Vals“, heute ebenfalls eine Kaser. Die Auflassung dieser Dauersiedlungen hängt bestimmt mit Naturkatastrophen zusammen: Die Sage weiß noch heute von furchtbaren Überschwemmungen und Vermurungen zu erzählen, die den Rückgang und die Entsiedlung dieser Höfe zur Folge hatten . . .

Eindrucksvoll in ihrer Echtheit und Unverdorbenheit wirken die Höfe des Schmirntales auf den Bergwanderer. Im Schmirntal haben sich urtümliche Siedlungsbilder erhalten wie sie vor hunderten Jahren schon bestanden haben. Eng, wie schutzsuchend vor Lawinen und Muren, ducken sich die Holzhäuser von Obern in Ladins zusammen. Dieses Bild der schwarzgebrannten Holzhäuser gleicht einem lebendig erhaltenen Denkmal der Vergangenheit! Der alte Steckholzer-Hof besteht noch aus unbehauenen Baumstämmen. Der Firstbaum wird von ungestückten mächtigen Säulen getragen, die auf dem festen Boden aufliegen. Hier haben wir das seltene Beispiel einer sogenannten Firstsäule, die im alten Wipptaler Rechtsleben eine große Bedeutung hatte. Das Weistum von Trins erzählt, daß der Gerichtsbote einen „Span“ aus der Firstsäule geschnitten hat — zum „Zeichen, daß er da gewesen, falls er niemanden im Haus angetroffen hätte. Dem Südtiroler Künstler Atzwanger, der dieses urtümliche Bauwerk bewunderte, ist es vor allem zu verdanken, daß das Denkmalamt den Hof zu einem Denkmal bäuerlicher Kunst erklärt hat, so daß der damals drohende Zementumbau unterblieben ist. Im Steckholzer-Hof wird noch die kleine Totenkammer gezeigt, wo die Tuxer die Leichen vor ihrem langen Weg von Tux nach Mauern zur Begräbnisstätte aufgebahrt hatten. Aber auch der Menschenschlag von Innerschmirn ist ausnehmend stark, wie man ihn in Nordtirol heute kaum mehr findet. Diese Tiroler Bergsiedlung hat sich wie ein lebendiges Denkmal in unsere Gegenwart hinein erhalten. Manche Filmgesellschaft würde hier einen wirkungsvollen Hintergrund für einen Tiroler Bergbauernfilm finden. Leider wurde mit dem Bau des neuen Schulhauses die Angleichung an diese Bergsiedlung nicht getroffen (1950).

Talauswärts liegen die zwei Moderer-Höfe, die noch nach Ladins gehören, wie die innersten Siedlungen des Schmirntales genannt werden. Die Gegend der Moderer-Höfe nennt man jedoch kurz „Modern“. In diesen beiden Moderer-Höfen ist echtes Tiroler Bergbauerntum verkörpert. Schon im Jahre 1288 wird der Pirklander-Hof als Neugründung im Urbar des Landesfürsten von Tirol angeführt. Im Urbar des Jahres 1484 taucht Hanns Mader als erster Vorfahre jener Familie auf, die auch heute noch den oberen Hof besitzt. Um das Jahr 1500 ist die Teilung des Urhofes erfolgt: 1528 zinst Steffl Marder (wohl geschrieben) und Hanns Mader vom großen Hof. 1539 zinsen wieder Hanns Mader und Stoffl Mader „jeder halbs“ vier Star Gersten und vier Star Haber. 1549 taucht anstatt Stoffl Mader Cristan Creudl (wohl von Hintertux) auf, der zusammen mit Hanns Mader vom Pürchlaner-Hof zinst. Von diesem Jahre an ist auch familienmäßig eine volle Teilung des Hofes erfolgt: Am oberen Hof die Mader, am unteren Hof die Kreidl. Im Kataster 1629 wird

Jacob Mader als Besitzer des halben Hofes erwähnt, während den anderen halben Hof Kreydl besitzt. 1685 teilten sich Michel Mader und Matheis Kreidl den Hof; 1778 hauste auf dem untern Hof Josef Kreidl, während auf dem oberen Hof Steffan Mader erwähnt wird, auf welchen der heutige Name Stefflerhof zurückgeht. Der Name des unteren Hofes Joggner geht auf Jakob Kreidl zurück, dessen Abhandlung am 4. Mai 1858 erfolgt ist. Ihm folgte das Geschlecht der Riedl nach ... Vom oberen Moder- oder Stefflerhof hat also das Geschlecht der Mader seinen Ursprung genommen. Namhafte Vertreter, auch in der Tiroler Künstlerwelt, haben diesen Namen bekannt und berühmt gemacht. Der Steinacher Maler Georg Mader, Begründer der Tiroler Glasmalerei, entstammt demselben Geschlechte. Sinnige Sagen von den „Wilden Fräulein“ sind mit dem Hofe verbunden. Im Winter hausten sogar die „Wilden Fräulein“ auf dem Hof. Ein güldenes Haar ist im Getäfel der alten Stube verborgen und so lange dies Haar in der Stube bleibt, wird der Hof nicht abbrennen und vom Glück gesegnet sein.

Im Jahre 1936 hat der damalige Bauer Steffan Mader das Wappen des Tiroler Adlers als Erbhofbauer von Bundeskanzler Dr. Kurt von Schuschnigg erhalten. Mittlerweile ist Steffan Mader im Jahre 1949 gestorben. Sein Sohn hat den Krieg mit allen seinen Schrecken mitgemacht. Nach den Kämpfen in Frankreich geriet er in Gefangenschaft und durfte nach allen Gefahren doch noch heimkehren. Heute schreit schon der jüngste Stammhalter in der Wiege ...

Der Stefflerhof liegt ungefähr 1650 Meter hoch und ist damit der höchstgelegene Erbhof Tirols und damit auch Österreichs. Nur wenige Äcker im Ausmaß von 3,78 Hektar und Wiesen im Ausmaß von 3,44 Hektar umgeben den von Wasser und Lawinen bedrohten Hof, an den sich die Bergweide und die Alm mit einem Ausmaß von 37 Hektar anschließt. Alm und Viehzucht sind die Stärke dieses Hofes. Das angebaute Getreide, Gerste und Hafer, kommt infolge der Höhenlage und des rauhen Klimas nicht jedes Jahr zur Reife ...

Talauswärts führt der Weg durch die enge Schlucht zu den Höfen von Glinzens, Hochmark, Wildenlanern und Toldern. Die Höfe von Wildenlanern sind 1861 vom Wildbach aus dem Wildenlanertal überschwemmt und vernichtet worden. Noch heute erzählen die Bauern von dieser furchtbaren Naturkatastrophe. Erst damals wurden die Höfe dann gegen den Berghang verlegt. In ihren Bauformen weisen sie gegenüber den anderen Höfen des Tales keinen Unterschied auf. Man erkennt daraus, wie unwandelbar das Volk an den äußeren und überkommenen Formen des Bauens festgehalten hat. Der Valser Bauernbaumeister Seppler hat diese Höfe erbaut.

Der Tumeser-Erbhof im Wildenlanertal hat die Gefahr dieses zweiten Weltkrieges glücklich überwunden. Auf diesem Hof sind die Plattner seit 1728 ansässig. Die Plattner tauchen erstmalig auf einem Hof in Obern auf.

Auch der Franzner-Hof, seit 1675 im Besitz der Familie Riedl, hat in diesem Krieg keine Unterbrechung erfahren.

Auf dem weiteren Weg durch das sonnige Schmirntal kommen wir an einigen Höfen vorbei, die zu den eigenartigsten Höfen des Wipptales zählen: Der Guggu-Hof auf der Schattseite ist wohl ein kleines „Guggu-Häusl“; trotzdem fordert der Wildbach von den wenigen Feldern jedes Jahr seinen Tribut. „Ober die Erdöpfel wochsn dechtert!“

Gegenüber auf der Sonnenseite haußt die Pranter Burge auf einem baulich sehr seltsamen und altertümlichen Hof, wo Stall und Wohnhaus getrennt sind — ein ganz vereinzelter Fall im nördlichen Wipptal. Gleich daran schließt sich das Zwerggut“, vom Hochwieler, wo auf dem offenen Herd noch lustig das Herdfeuer brennt. Es ist dies wohl der letzte offene Herd im Wipptal! Dieser Hof wurde am 20. Jänner 1951 von einer Lawine weggerissen, wobei Bruder und Schwester den Tod fanden.

Vom Hochwieler führt eine steile „Riese“ zu einem sonngebrannten großen Stadel, „auf der Grube“ genannt, wo der Sage nach früher ein Hof gestanden sein soll. Man sieht noch die Spuren des einstigen Ackerbaus. Hier findet sich, sehr rein erhalten, die urtümliche Form des sogenannten Kraxenstalls, die noch auf die Zeit zurückgeht, da man keine Ketten zum Anhängen des Viehes kannte. Das Vieh war in kleinen Verschlögen untergebracht. Auch die „Grube“ wurde am selben Tag wie der Hochwieler Hof entwurzelt und vollkommen weggerissen.

Der Peterlerhof des alten Peterlerbauern ist 1937 durch Heirat an die Familie Riedl übergegangen. Dieser Hof hieß einst der Sparvoglerhof; von ihm stammen die berühmten Schmirner Sparvogler-Sprüche.

Am Talausgang liegt versteckt über einem Waldgürtel der Kreidlhof, der erst vor etwa 15 Jahren neu besiedelt worden ist und heute wieder recht gut steht. Ein Sohn der Krobas-Familie (Auer) hat sich hier angesiedelt, ein Bruder des neuen Bauern auf Hochgenäun. Darunter hat der junge Bildhauer Roman Hörtnagl auf dem luftigen Schrofner-Hof seine Behausung. Durch steile Bergwiesen führt dann der Weg zu den Höfen an der Leithe und von dort nach Hochgenäun. Die Steilhöfe an der Leithe erinnern in ihrer Art an die Siedlung vom Riednauntal. Im ganzen Wipptal gibt es keine Talschaft, die infolge der Steilheit des Geländes und anderer ungünstiger Bedingungen einer solchen Gefahr der Entsiedlung ausgesetzt ist wie die Schmirner Leithe. Der Nachbarhof des Gogl ist entsiedelt, der Nachbarhof des Adamer Bauern ist ebenfalls zugut geworden, das Haus im vergangenen Winter abgebrochen worden. Die Höfe sind tatsächlich kaum lebensfähig: So beträgt das Flächenausmaß des Adamer-Hofes nur 4,17,83 Hektar, von denen nur 1,14,36 Hektar als Acker gewertet wird, mit einem Katastral-Reinertrag von 3,87 Gulden. Das übrige sind Wiesen und Weiden. Heu und Getreide muß „auf dem Buckel“ eingetragen werden. Ähnliche Verhältnisse bestehen aber auch drüben auf der Schattseite des Lorleswaldes. Der Modler-Bauer trägt die ganze Ernte, Heu und Korn, auf dem Rücken in den Tennen. Auch ihn hat der Krieg nicht verschont, er wurde sogar strafweise zur SS kommandiert. In dieser Zeit blieb der Frau die Arbeit des Hofes. Beim Nachbarhof Muchner ist der Bauer vor 20 Jahren beim Holzziehen zu „einem Krüppel gefallen“, worauf er noch etwa 15 Jahre „litt und lebte“. Heute ist es der Witwe fast unmöglich, einen Knecht auf den Einödhof zu bekommen.

Trotzdem ist die Lebenskraft der dortigen Kleinbauern erstaunlich: Der Schrofner-Hof des Borthner-Bauern Franz Jenewein ist im Jahre 1939 bis auf Grund und Boden abgebrannt, während sich die Leute im Tal befanden. Wenige Jahre zuvor hat der Bauer das alte, fast zerfallene Haus neu aufgebaut und in mühevollster Arbeit das Baumaterial auf dem eigenen Rücken hochgetragen. Nach dem Brand fing er die Arbeit von vorne an. Erfreulich

ist es, daß der junge Erbhofbauer des IBlerhofes auf der Leithe nach Krieg und Gefangenschaft wieder heimkehren durfte. In keinem Fall hat der Krieg auf diese Erbhofbauern Rücksicht genommen. Auch in diesem Falle wurde der einzige Sohn nicht geschont. Auf dem kleinen IBlerhof sind die Gratl seit über 200 Jahren beheimatet. Die Höhenlage ist ungefähr die des Stefflerhofes in Modern. Die Größe des Hofes beträgt mit Wiesen und Bergmahdern nur 4,17 Hektar. Die Äcker selbst sind mit 1,5 Hektar angegeben, während der Reinertrag des Hofes mit 6,24 Gulden aufscheint. Aus diesen Zahlen versteht man erst die Armut, aber auch die Größe des Bergbauerntums. Der junge Bauer ist während des Sommers-Ochsner auf der Seitenalm im Schmirn. Am 20. Jänner 1951 wurde der Hof von einer Lawine schwer heimgesucht. Der vom Haus getrennte Stall wurde vernichtet, das Haus schwer beschädigt. Gleicherweise ist der Schrofnerhof des jungen Bildhauers und Bauers Roman Hörtnagl vollständig vernichtet worden wie auch der Reißjager, der nach der Sage älteste Hof des Schmirntales, vollkommen vernichtet wurde. Seit Menschengedenken ist hier keine Lawine heruntergegangen. Vollkommen vernichtet wurde auch der Joasnerhof bei der Kirche, teilweise der Huisenhof und viele andere Höfe beschädigt.

Vom IBler- und Schrofnerhof führt ein einsamer Weg durch hochgewachsenen Fichtenwald, der sich dann plötzlich eröffnet und den Blick freigibt auf den Hof von Hochgenäun. Sage und Geschichte woben wundersame Erzählungen um diesen denkwürdigen Hof²⁾. Hier war der „Hoggenäuner Storche“ oder der „Hoggenäuner Ries“ daheim. Seit Ende des 16. Jahrhunderts hausten hier die Gratl, wohl von Egg bei Vinaders stammend. Bekannt ist die Gestalt des Hochgenäuner „Avvikaten“ Franz Gratl, der mit der Gemeinde Steinach den unseligen, jahrzehntelangen Prozeß geführt hat und vor lauter Leidwesen verunglückt ist. Der letzte Erbträger Gottlieb Gratl von Hochgenäun fiel dem Weltkrieg zum Opfer! Nach dem Weltkrieg kam der Hof in fremde Hände, eine zeitlang war er sogar aufgelassen, um das Jahr 1930 aber erfolgte durch einen Zweig der Krobas-Familie Auer in Schmirn neue Besiedelung. Damals ist auch der Bau der Drahtseilbahn erfolgt, die für alle Höfe auf der Leithe lebensnotwendig geworden ist. Dieser Drahtseilbahn ist es auch zu verdanken, daß der Wiederaufbau des Schrofnerhofes nach dem Brandunglück erfolgen konnte. Heute regt sich wieder neues Leben auf dem Hoggnauner Hof. Die Buben und Dirnen sind herangewachsen. Der Bauer aber ist froh darum. Denn es ist ihm kaum möglich, einen Knecht oder eine Dirn in diese einsame Höhe zu bringen.

Der Hochgenäuner Hof ist mit seiner Höhenlage von 1668 Meter der höchste Hof des Wipptales. Der erste Weltkrieg hat auch diesen ehrwürdigen Hof entwurzelt. . . Der Besitz des Hochgenäuner Hofes reicht über das Joch auf die andere Talseite von Padaster. Darum ging der große Streit mit der Gemeinde Steinach. Im Padaster Tal selbst erzählen Sage und auch Geschichte vom einstigen Bestand einer Dauersiedlung im Gebiet der heutigen Almen. Tatsächlich erwähnt das Urbar des Grafen Meinhard von Tirol 1288 die zwei Schwaighöfe in Padaster (also nur Viehhöfe). Aber schon im Urbar von 1528 werden diese alten Schwaighöfe als Almen mit ziemlich vielen Besitzern

²⁾ Vgl. Wipptaler Heimatsagen, Kapitel über Riesen und Naturgewalten (Österr. Bundesverlag, 1948).

(Mauern) angeführt. Noch unverständlicher ist die Erwähnung eines Hofes „in dem Intzental“ in Padaster, wie es tatsächlich im Urbar des Herren von Aufenstein um 1320 geschieht. Es ist kaum glaubhaft, daß in diesem Tal jemals ein Hof gestanden ist. In späteren Urbaren findet sich keine Erwähnung eines solchen Hofes. Die Sage erzählt, daß die letzten Bewohner von Padaster beim sogenannten „Kietoat“ von einer Lawine verschüttet worden sind, als sie sich auf dem Weg zur Kirche nach Steinach befunden haben . . .

Und weiter führt der Weg talauswärts zur uralten Siedlung von Mauern bei Steinach: Mauern wird als „Muron“ schon in den Brixner Traditionsbüchern 985 erwähnt. Zwei Familien sind es vor allem, die seit dem 14. Jahrhundert in Mauern und im benachbarten Tienzens ansässig waren: Die Spörr und die Peer. Auch diese beiden Familien haben im Krieg schwere Opfer bringen müssen. Am Erbhof der Spörr ist einer von den vielen Söhnen gefallen, ein anderer nach dem Kriege gestorben. Am Erbhof des Seaperbauern, ebenfalls der Familie Spörr gehörig, ist der älteste Sohn in Finnland gefallen, während die anderen Söhne nach Gefangenschaft wieder heimgekehrt sind. Die Spörr auf dem Zeiner-Hof, dort ansässig seit etwa 150 Jahren, sind im zweiten Weltkrieg ausgestorben. Der eine Sohn ist gefallen, der andere vermißt. Der Hof ging in die Hände der Schwester über. Schweres haben auch die vielen Kinder des großen Bastehofes in Tienzens mitgemacht. Dieser Hof ist der denkwürdigste Hof des Wipptales, denn dort sind die Peer schon seit dem 14. Jahrhundert in ununterbrochener Reihenfolge ansässig. Die erste Erwähnung des Familiennamens findet sich im Jahre 1374. Die Urbare und Aufzeichnungen des Stiftes Wilten, sowie sehr viele Hofurkunden, ermöglichen einen lückenlosen Nachweis der Erbfolge bis in die Gegenwart. Der alte Poste-Bauer hat den ersten Weltkrieg mitgemacht; im zweiten Weltkrieg sind ihrer vier Söhne eingerrückt. Zwei davon sind bis heute vermißt, die zwei anderen wurden verwundet. Einer dieser beiden ist erst spät aus jugoslawischer Gefangenschaft nach viel Not und Leiden heimgekehrt. Der fünfte Sohn ist heute Bauer auf dem Hof.

Im benachbarten Navistal gibt es acht große Erbhöfe, die vor allem von Dr. Franz Kolb, einem Sohn dieses Tales, und dem Matreier Heimatforscher Konrad Egg erforscht worden sind. Im Jahre 1935 war diesen Bauern in einer schlichten Feier das Wappen des Tiroler Adlers überreicht worden. In größte Gefahr ist in diesem Krieg der Erbhof des Nikolaus Peer, am oberen Nock oder Joslerhof, gekommen. Trotz schwerer Verwundung ist der Bauer aber nach vielen Gefahren doch wieder in die Heimat gekommen. Auch dieser Hof befindet sich seit dem 15. Jahrhundert im Besitze der Familie Peer (seit zirka 1400). Auf dem Urbeler-Hof war die Familie Peer seit 1653 ununterbrochen ansässig. Im Weltkrieg ist der einzige Sohn von einer Lawine in den Dolomiten verschüttet worden. Der Hof wurde von den Schwestern des Bauern weitergeführt. Erst in den letzten Jahren wurde der Hof dem Sohn einer Schwester, verheiratete Penz, übergeben, so daß heute die Penz auf den Hof gekommen sind. Der Erbhof wäre nicht unterbrochen worden, wenn die Besitzerinnen den Rat eines Heimatfreundes befolgt hätten, den Hof ihrem Stiefbruder Peer zu übergeben.

Die übrigen Naviser Erbhöfe haben keine Unterbrechung erfahren: Siegfried Mayr ist Bauer auf dem Kastnerlehen, Nikolaus Peer auf dem Nockhof

(Josler), Johann Geyr auf dem Ruepenhof, Christoph Peer auf dem Gattenhof, Georg Peer auf dem Krapflehen (Unterer Stöckl), Johann Mösl auf dem Möslhof, Johann Penz auf dem Oslerhof, Vitus Penz auf dem Penzenhof.

In der Gemeinde Matri-Mühlbachl-Pfons hat sich das Bild nicht wesentlich geändert: Vom Knoflachhof in Pfons sind zwei Söhne gefallen, darunter der vielversprechende Bildhauer Josef Knoflach. Beim Stolzbüchl-Hof der Familie Mayr Johann und beim Jedler-Hof der Familie Josef Weiß sind es mittlerweile 200 Jahre geworden, daß sich diese Höfe im Besitz derselben Familie befinden. Dagegen ist der Erbhof der Familie Rapp in der Marktgemeinde Matri schon vor 1938 verkauft worden.

Die großen Höfe von Obfeldes muten wie ein „bäuerliches Vorfeld“ der Marktgemeinde Matri an. Beim Krumberger-Hof auf Obfeldes hat sich keine Änderung des Besitzstandes ergeben. Wohl aber ist der alte Nötscherhof in eine gefährvolle Lage gekommen:

Dieser zweitälteste Erbhof des Wipptales und damit auch Tirols reicht urkundlich bis ins 14. Jahrhundert zurück. Die lebenskräftige Familie der Stolz hat von diesem Hof ihren Ausgang genommen. Vertreter der Kunst und Wissenschaft gehören diesem alten Wipptaler Geschlechte an. Durch alle Jahrhunderte haben Vertreter dieser Bauernfamilie großen Anteil an den Geschicken des Wipptales und vor allem von Matri genommen. Auch unser Jubilar Otto Stolz stammt aus derselben Familie.

Heute aber schwebt eine drohende Wolke über dem Hof: Die Witwe Rosina Stolz hat sich in zweiter Ehe mit Anton Zach verheiratet. Der erste Sohn, Johann Stolz, ist gefallen. Der zweite Sohn, Josef Stolz, ist Fuhrwerksbesitzer in Hall, während der andere Sohn, Franz Stolz, als Eisenbahnbeamter in Rattenberg angestellt ist. Gegenwärtig ist die Witwe Rosina Stolz Besitzerin des Hofes. Tatsächlich lebt also heute kein männlicher Nachkomme auf dem Hof. Darin liegt eine große Gefahr für eine allfällige Entäußerung des denkwürdigen Hofes. Beruhigend jedoch wirkt es, daß der Sohn Franz Stolz mehrere Kinder hat. Man spricht auch davon, daß er den Hof nach Pensionierung wieder übernehmen werde. Denn dieser Hof war und ist doch wie ein lebendiges Denkmal der Jahrhunderte!

Sillaufwärts an den Höfen von Salfaun vorbei kommen wir zurück nach Steinach. Schwer hat sich in den letzten drei Jahrzehnten das Schicksal der alten bäuerlichen Familien gestaltet: Der große Stricknerhof, früher das Vötterlehen an der Brugge genannt, befand sich seit 1625 im Besitze der Familie Strickner. Damals hat die Erbtöchter Elisabeth Camerlander, Tochter des reichen Ruprecht Camerlander, den Blasius Strickner aus dem Venntal geheiratet. Seit dieser Zeit haben die Strickner wie kein anderes Bauerngeschlecht am Wohle des Dorfes mitgearbeitet. Manch kunstreicher Vertreter ist aus dieser Familie hervorgegangen, vor allem aus der Familie des Hansler-Hofes, die sich vom Stricknerhof abzweigte. Auf dem Erbhof der Strickner aber leben heute die letzten weiblichen Vertreter dieses Namens. Der letzte männliche Stammträger kann wohl als Opfer des ersten Weltkrieges betrachtet werden. Eine Linie ist nach Innsbruck verzweigt, eine andere nach Sterzing. Bruder Roman Strickner ist auch im Weltkrieg gefallen. Der andere Bruder, Jörgl Strickner, ist vor zwei Jahren in Sterzing gestorben. Heute ist der Stricknerhof im Besitz der beiden Schwestern Theresia und Magdalena, die

im Jahre 1936 bei einer schlichten Feier den Tiroler Erbhofschild erhalten haben.

Der zweite große Erbhof von Steinach ist der Hoferhof, früher Huebenhof genannt, woran noch die „Huebenkapelle“ erinnert. Der Hof ist seit 1715 im Besitze der Familie Wieser, die zuvor „Am Hof“ ansässig waren (Brünnlerhof) und von dort den Namen „Hofer“ mitbrachten. Alle drei Söhne aus erster Ehe sind eingerückt. Der jüngste ist gefallen, der älteste bei den Kämpfen in Ungarn vermißt. Der zweitälteste kam nach der Gefangenschaft wieder nach Hause zurück, aber er übt einen anderen Beruf aus.

Auch der zum Kirchebner-Anwesen gehörige Hof würde nach dem Tiroler Gesetz als Erbhof gelten. Es sind jedoch keine männlichen Nachkommen vorhanden.

Taleinwärts beherrscht der Pirschhof das weite Gschnitztal. In Anlage und Gebäu gleicht der Pirschhof einem alten Herrensitz. Die Volkssage weiß zu erzählen, daß hier vorübergehend das alte Gericht seinen Sitz gehabt hat. Im Inneren des großen und geräumigen Gebäudes erkennt man noch die Anlagen eines großen Saales mit verborgenen Säulennischen. Stall und Wohnraum sind getrennt. Der Hof gleicht einem Südtiroler Herrensitz. Seit 1745 befindet sich dieser Hof im Besitz der Familie Reimeir, die aus dem Navistal stammten. Der junge Erbbauer Fritz Reimeir ist noch in letzter Stunde, schon nach Beendigung des Krieges, in einem Spital in Berlin gestorben. Auf diesem Hof hat es innerhalb von fünf Jahren infolge des Krieges einen dreifachen Besitzerwechsel gegeben — von Vater auf Sohn und vom Sohn auf den Bruder, dann vom Bruder wieder auf den Sohn. Von den fünf Brüdern waren vier eingerückt.

In Trins hat der Krieg von manchen Höfen schwere Opfer gefordert: Beim Jagerhof sind von sechs Söhnen fünf eingerückt und vier gefallen. Auch der fünfte war lange Zeit vermißt und ist endlich doch aus jugoslawischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt. Vorübergehend ist sogar der sechste Sohn zum Wehrdienst einberufen worden.

In ähnlicher Weise sind alle acht Jöchiler-Buben der Familie Strickner im ersten Weltkrieg einberufen worden. Die Jöchiler sind als besonders „föschte und scharke Lötter“ bekannt. Während aber von den acht Steckerholzerbuben sechs gefallen sind, konnten die Jöchiler, mit einer Ausnahme, alle wieder zurückkehren. Nur ein Bruder blieb vermißt. Auch von der Wolfersfamilie, Bruder des Jöchiler-Bauern, sind im zweiten Weltkrieg fünf Brüder eingerückt, zwei von ihnen gefallen. Die Stärke der Familie beträgt sieben Brüder und acht Schwestern. Heute jedoch ist der Jöchiler-Erbhof in gewisser Gefahr, weil der alte Brosner-Jöchiler neben mehreren Töchtern nur einen Sohn hat.

Im ersten Weltkrieg sind beide Söhne des Salzerbauern Johann Lutz gefallen. Mit dem Tode des über 90jährigen Salzerbauern 1946 ist somit auch dieser Erbhof erloschen . . .

Sonst hat sich keine Änderung bei den Trinser Erbhöfen ergeben. Auch der einzige Sohn des Barthler-Bauern Gogl durfte wieder in die Heimat zurückkehren.

Unser Weg führt wieder talauswärts — zu den Höfen von Plon oberhalb von Steinach. Alle drei Höfe haben in diesem Kriege schwere Verluste er-

litten, vor allem die Familie Gschirr des Kottererhofes. Diese Familie ist seit 1783 auf dem Hofe ansässig. drei Söhne sind vermißt oder gefallen. Auch der einzige Sohn des Schützenwirtes, Josef Muigg, ist gefallen. —

Ein Bild kräftigen Bauerntums bieten die breithingelegten und behaglichen Höfe der Hochsiedlung Nöblach. Der Zaglhof hat sich seit Mitte des 17. Jahrhunderts im Besitz der aus Obernberg stammenden Familie Töchterle erhalten. Beide Söhne sind in diesem Kriege eingerückt. Einer durfte doch noch, nach viel Mühsal und Gefahr, die Heimat wiedersehen. Beim Erbhof der Familie Strickner, Hansler, in Nöblach hat es keine Unterbrechung gegeben. Vorbei am großen Töchterlehof und am Kalchschmiedhof führt der Weg nach St. Jakob, und von dort zur Hochsiedlung Egg hinauf, wo sich trotz der Ungunst und Not der Zeit, trotz der Höhenlage und der Steilheit des Geländes, fünf Berghöfe gehalten haben: Der große und behäbige Kracherhof beherrscht das ganze Tal. Der erste Weltkrieg hat diese Familie schwer getroffen. Heute sind drei Schwestern Besitzerinnen des großen Hofes. Anschließend liegen die zwei Pailerhöfe, von wo im 14. Jahrhundert das Geschlecht der Gratl seinen Ausgang nahm. Unglaublich steil heben sich die Feldungen um die beiden Höfe. Der obere Hof ist seit 1723 im Besitze der Familie Scheiber. Der Nachbarhof, beim Saxer, ist 1930 bis auf Grund und Boden niedergebrannt. Er wurde aber wieder aufgebaut und heute ist mit neun Buben neues Leben eingezogen. Der Nachbarhof, beim Pauler, der frühere Waldmannshof, befindet sich ebenfalls seit über 200 Jahren im Besitze derselben Familie Vogelsberger, deren ältester Vorfahre die frühere Hofbesitzerin Maria Holzmann geheiratet hatte. Die Vogelsberger stammten von Navis. Der erste Weltkrieg brachte diesen Hof in große Gefahr. Im zweiten Weltkrieg sind von den sieben Söhnen die zwei ältesten eingerückt. Einer ist gefallen.

Taleinwärts erinnern Brandruinen an den eistigen Huisilerhof, der 1909 anfangs August von einem Blitz getroffen und in wenigen Stunden vernichtet worden ist. Von hier stammen die in Steinach ansässigen Holzmann ab. Der alte Vulgoname lebt dort weiter. Von den Ruinen dieses Hofes genießt man einen erhebenden Blick auf das Obernberger Tal. Unser Weg führt am Teniglerhof an der Leite vorbei, der Heimat der Obernberger Salchner, seit dem 17. Jahrhundert nachweisbar. Einige Söhne haben in Krieg und Gefangenschaft die halbe Welt gesehen. Nach seiner Heimkehr von Gefangenschaft hat der älteste Sohn durch ein Unglück bei der Holzarbeit einen Fuß verloren. Aber er will trotzdem Bauer bleiben und den Hof übernehmen.

Beim Gogl in der Leithe ist der einzige Sohn — sonst nur Schwestern — eingerückt und glücklich wieder heimgekommen. Beim Mandlerbauern, seit 1734 im Besitze der Familie Salchner, sind alle vier Söhne eingerückt, einer von ihnen vermißt, einer in russischer Kriegsgefangenschaft gestorben, die anderen beiden sind erst nach Gefangenschaft glücklich wieder heimgekehrt! Diesen Hof hat der Krieg besonders grausam getroffen. Der Nachbarhof, beim „Pauler“, ist etwa seit 1770 im Besitze der Familie Saxer. Sechs Brüder sind eingerückt, zwei davon vermißt, einer von ihnen wurde mit Gewalt zur SS versetzt. Beim Moser Thumile (Familie Penz) sind ebenfalls fünf Brüder eingerückt, einer vermißt in Rußland, einer bei Monte Cassino gefallen. Im ersten Weltkrieg ist die Familie Holzmann beim Tschüggbauern ausgestorben. Da sind es keine kleinen Opfer, die dieses Tal in den beiden Kriegen

gebracht hat. Zahlen sind trocken und nüchtern — hinter diesen Zahlen aber birgt sich eine Welt von Leid und Sorgen jener, die fernab der Heimat verblutet sind und jener, die in der Heimat auf ihre Heimkehr gehofft und gewartet haben!

Im Talhintergrund, knapp unterhalb des Obernberger Sees, liegen die Almen von Padrins, Unterrains und Oberrains. Die Höfe von Padrins sind vor etwa fünfzig Jahren endgültig aufgegeben worden. Noch um 1778 waren auch die oberen Almen beim Obernberger See, heute Töchterler Alm, dauernd bewohnt, wie aus dem thesesianischen Kataster hervorgeht. Einige dieser sehr malerischen und ursprünglichen Höfe sind nunmehr zusammengebrochen. Immerhin aber bietet die Siedlung noch ein sehr ursprüngliches Bild, das mit den Höfen von Oberrain im Schmirntal verglichen werden kann. Eine Filmgesellschaft hätte hier ein dankbares Objekt ...

Die Stürme der Zeiten sind über Höfe und Menschen hinweggebraust wie die Lawinen oder Muren im Kreislauf der Jahre. Aber wie nach der Verschüttung oder wie nach Überschwemmungen, so fingen auch diesmal die Menschen der Berge von vorne an ...

Anschrift des Verfassers: Dr. Hermann Holzmann, Innsbruck, Haspingerstraße 6

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [31](#)

Autor(en)/Author(s): Holzmann Hermann

Artikel/Article: [Das Schicksal der Wipptaler Erbhöfe in den beiden Weltkriegen. 357-368](#)